

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 51 (1986)
Heft: 1

Artikel: Baselbieter Sagen, letzte Ernte
Autor: Suter, Paul / Strübin, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 1

51. Jahrgang

März 1986

INHALTSVERZEICHNIS

Paul Suter und Eduard Strübin, Baselbieter Sagen, letzte Ernte	1
Bezirk Liestal	2
Bezirk Sissach	5
Bezirk Waldenburg	9
Sachregister	20
Paul Suter, mit Ergänzungen von Eduard Strübin, Spuk im Pfarrhaus Bubendorf	21
Berichte über die spukhaften Erscheinungen	21
Vom vermuteten Urheber des Spukes	28
Verzeichnis der Abbildungen	32

Baselbieter Sagen, letzte Ernte

herausgegeben von *Paul Suter* und *Eduard Strübin*

Im Jahre 1976 erschienen die «Baselbieter Sagen», 1981 ihre 2. Auflage, ausserdem als Separatdruck der «Baselbieter Heimatblätter» eine Nachlese mit 70 Nummern. Die vorliegende «letzte Ernte» enthält wiederum eine Anzahl älterer und jüngerer Sagen und Varianten. Dankbar sind wir im besonderen Fräulein Elisabeth Pfluger, der Sammlerin und Herausgeberin der «Solothurner Sagen» für ihre Beiträge. Ihren Solothurner Dialekt haben wir natürlich beibehalten¹. Die vortrefflichen Federzeichnungen zur Illustration des Textes verdanken wir Willy Stäheli, Binningen. Die Grundsätze für die Publikation, dargelegt in der Einführung der «Baselbieter Sagen» (S. 7 ff.), gelten auch für diese letzte Ernte: Anordnung der Sagen gemeindeweise nach Bezirken², Fortführung der Numerierung, gleiche Abkürzungen, Sachregister.

Anmerkungen

- 1 Der 3. Band der Solothurner Sagensammlung von Elisabeth Pfluger, enthaltend Geistergeschichten, wird im Aare-Verlag, 4502 Solothurn, im Herbst 1986 erscheinen.
- 2 Leider liessen sich aus dem Bezirk Arlesheim keine neuen Beispiele beibringen.

Bezirk Liestal

LUPSINGEN

1095 Hexen gehen in Dampf auf

Joggi Tschudi von Lupsingen hat über eine Frau von Ziefen und zwei aus Lupsingen «allerhand ungütliche reden, als wan sie vor ihm auf der straß hergehoffen und dan verschwunden, mithin hexen wären, außgestreüet».

Er wird verhaftet und bezichtigt, « das er einige weiber als unholden dargegeben», und in Basel verhört. Dabei beharrt er darauf, sich fest eingebildet zu haben, «daß die angegebenen weiber von Lupsingen und Zyfen vor ihm auf der Straß hergegangen und, nach dem vor ihm ein Dampf aufgegangen, gleichsam verschwunden seyen».

Tschudi wird verurteilt, drei Monate lang den Lasterstecken zu tragen, erhält vom Ehrsamem Bann einen Zuspruch und muss die beleidigten Frauen um Verzeihung bitten.

Damit nicht genug: «Weilen der aberglaube auf der Landschaft so sehr überhand nimmt, also solle Herr Doctor Antistes den Predigern alda anbefehlen, daß sie zu dessen außreütung kräftige vorstellungen thun».

Anmerkung

1095 StAB Prot. Kleiner Rat 98 vom 26. April und 7. Mai 1727.

Antistes: Erster Münsterpfarrer und Vorsteher der baslerischen Geistlichkeit.

SELTISBERG/SEEWEN

1096 Falschgäld in der Orismühli

I der Orismühli isch emol Falschgäld gmacht worde. Der Lehrer Scherrer vo Seebe, dä Tüfteler, heds mitem Orismüller zäme härgstellt. D Yrichtig derzue hai si inere gheime Chammere vo der Mühli gha. Mit däm Prägstock hai si nume Zweubätzler chöne mache. Die hai si denn so nodisno i Umlauf brocht. Nachere Wyl isch der Chreemere vo Seeben ufgfalle, as em Schuelmeischer syni Ching eisder mit nigelnagelneue Zweubätzler zahlt hai. Weidli het si em Lehrer Scherrer zuetrouet, er chönnt öppis künkerled ha. Drum hed si eis vo syne chlynere Chinge schynheilig gfrogt: «So, Maryli, hesch die Zweubätzler zerscht aghuucht und derno griben, as si so schön glänze?» Do sait das Maiteli ganz stolz: «Nenei, die macht euse Vatter sälber!» Jetzt hets d Chreemere gwusst und am richtigen Ort hingertrait.

Druuf heds bim Schuelmeischer und i der Orismühli ne Huusdursuechig gee, und die beede Schlaumeier sy hinger Schloss und Rigel cho. Das hed die zwee gschyde Heere millionisch bisse. Me hed nes au es Läbe lang bi jeder Gläheheit unger d Nase griben. Au hed me derno eisder gmuggled, es syg derwägen unghüürig i der Orismühli.



SELTISBERG/ST. PANTALEON

1097 Häzezüpfli und Chapeziner i der Orismühli

Me hed allewyl brichted, es syg früener i der Orismühli unghüürig gsi. I gwüsse Nächte isch e böse Geischt durs ganz Huus poldered. Und de Ross im Staal hed er Häzezüpfli i d Schwänz und is Chambhoor gflochte. Mit der Hilf vom ene schwarze Geissbock isch derno schynts das Geischterzüüg banned worde. Derno isch im Herbscht 1926 d Mühli verbrönnt. Numme d Buurerei isch neu uufboued worde. Dermit hed aber au das Wäse mit de Häzezüpfli im Rossstaal wider agfange.

Dasmol hed der Geissbockzauber nit welle batte. Schliesslig hai si zwee Chapeziner usem Chloschter z Dornech lo cho. Die beede Pater hai drei Nächt gäge dä böse Geischt i der Orismühli kämpft, bis si nem ändlige Meischter worde sy. Derzwüsche sy si am Tag uf Päntlion go schlofe. Zidhär weiss me i der Orismühli nüt meh vo Häzezüpfli.

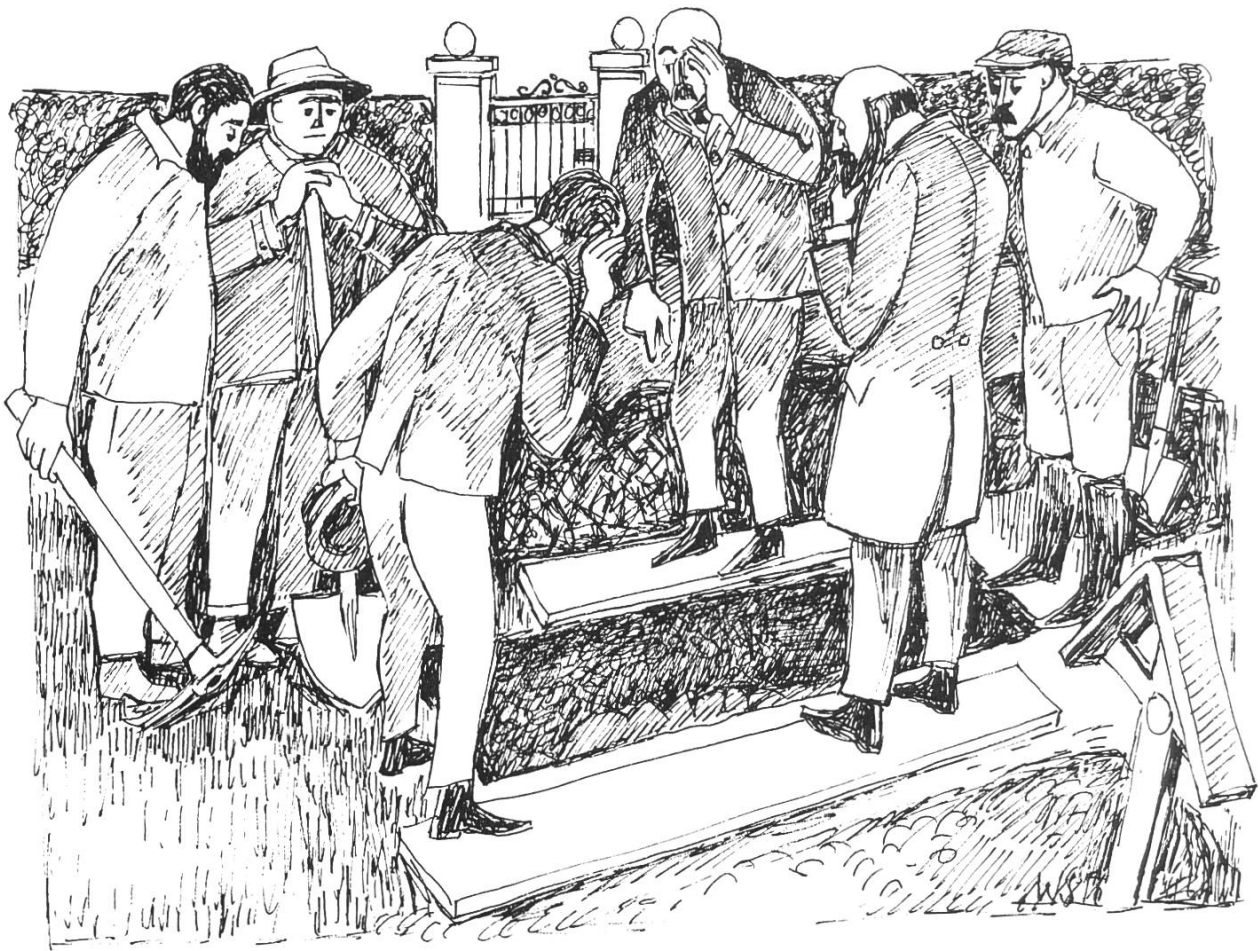
Anmerkungen

1096 E: Maria Jäggi-Vögtli, 60 j., Seewen, 1970. S: Elisabeth Pfluger.

Vergleiche diese Sage mit Nr. 283 a der «Baselbieter Sagen». Dort figurieren der Orismüller J.K., der Lupsinger Metzger G. und der Seebner Schulmeister als Falschmünzer.

1097 E: Rosa Borer-Mangold, Nuglar, 1970. S: Elisabeth Pfluger.

Variante zu Nr. 278 a und b der «Baselbieter Sagen». Brand der Orismühle: Dieser vernichtete die einander gegenüber liegenden Oekonomiegebäude; verschont blieben das Wohnhaus und die Mühle. Siehe BHBl Bd. 8, 1973, 291 f.



ZIEFEN

1098 Klopfzeichen aus dem Sarg

In Ziefen war eine Frau gestorben. Nach der Bestattung wurden der Pfarrer und ein Mann, der später die Gemeindebehörde leitete, von einem der Totengräber an das Grab gerufen. Dieses war schon halb eingedeckt, als deutliche Klopfzeichen ertönten. Auf Anraten des Pfarrers deckten die Totengräber das Grab rasch wieder auf und öffneten den Sargdeckel. Die Tote aber lag mit gefalteten Händen friedlich im Sarg. Darauf legten die Männer den Deckel wieder auf und schütteten das Grab endgültig zu. Die rätselhafte Begebenheit verursachte in der näheren und weiteren Umgebung grosse Aufregung.

Nach einiger Zeit vernahm der Pfarrer, die Verstorbene habe seinerzeit an einem Leichenmahl mit eben dem Mann, der nunmehr an das Grab gerufen worden war, sich über jenseitige Dinge unterhalten. Dabei habe sie lachend versprochen, sie werde ihm ein Zeichen geben, wenn sie vor ihm «hinüber» müsse. Der Pfarrer wurde nachdenklich: Warum mussten die Totengräber ausgerechnet diesen Mann ans Grab rufen? Lag darin nicht ein Hinweis, dass das rätselhafte Klopfen ihm gegolten hatte und es ein Echo war aus einer unbekannten Wirklichkeit?

1099 Die wahre Holzenberggeiss

Mein Vater hat erzählt: «Irgend ein Joggi aus Bretzwil — den Dorfnamen weiss ich nicht mehr genau — ging nach Ziefen, um eine Geiss zu kaufen. Auf dem Heimweg hat er in der Wirtschaft 'Gärtli' seinen Rausch vervollständigt und hat sich dann im Holzenberg hingelegt und seine Geiss angebunden. Dann kam es, wie es kommen musste: Die Geiss machte sich los, irrte umher, tagelang. Sie habe auch das Pferd vom Leichentransport erschreckt, weil der Fuhrmann eingeschlafen sei und die Zügel nicht in den Händen hatte. An Gespenster glaube ich nicht, aber an die Holzenberggeiss glaube ich; aber ganz logisch, sie gehörte jenem Bretzwilerjoggi.»

Anmerkungen

1098 Pfarrer Philipp Alder in: Geschichten aus dem Fünflibertal. Liestal 1979, 39 ff. (Das Echo).

1099 E: Rosina Lengacher-Schweizer, * 1906, Basel. Ihr Vater: Johann Schweizer-Hartmann, 1872–1948, von und in Bretzwil. S: Daniel Scheidegger, 1981. Leichentransport: Vergleiche Nr. 297 der «Baselbieter Sagen». Dieser Transport fand im Juli 1911 statt.

Bezirk Sissach

BUUS/HEMMIKEN

1100 Von der Schlegeljungfrau

Im «Schlegel» bei der Teufelsküche begegnete dem Kantonspolizisten Paul Kull am hellen Tage eine grosse weisse Frauengestalt mit einem auffallend kleinen Kopf, die sich plötzlich in Nichts auflöste.

Anmerkung

1100 Hermann Spiess-Schaad, Heimatkunde Ormalingen. Liestal 1980, 80.

P. Kull erzählte die Begegnung Fritz Dettwiler-Lerch, 1891–1957, Wirt und Landwirt auf Farnsburghof. Ein ähnliches Erlebnis hatte Emil Bussinger-Diriwächter, * 1900.

Variante zu Nr. 414 a der «Baselbieter Sagen».

GELTERKINDEN

1101 E Fluech wird woehr

Der alt XY, Metzger und Rosshändler, het emol ime Buur vo Rothe flue e Ross aghänkt, woner het wellen ab ha. Wo der Buur gmerkt het, dass er bschisse worden isch, isch er mit em vor e Fridesrichter. Das isch der G. gsi, und mir sy grad vis-à-vis gwohnt und hai durs offe Fänschter ghört, wie die zwee ufenand

los sy. Gfluecht und g'chaibet hai si, und zletscht het der Buur zum XY gsait: «Und wenn de uf em Totebett lysch und verrecksch, söllsch du schwarz wärde!»

Der Rosshändler isch derno ame Schlag gstorbe. Do het my Mueter die Frau, wo derby gsi isch, gfrogt, und die het gsait: «Jo, er isch im Gsicht brand-schwarz worde.» Do het ere d Mueter vo däm Fluech verzellt, und d Nochbere sait: «So gits also doch e Heergott!» Und d Mueter – si isch katholisch und e Frommi gsi: «Weisch du das erscht sit hüt?!»

1102 Vom Ygütterle

Mir sy vo einere plogt worde, ich und s Buebli, und zletscht isch no s Bethli an d Räge cho. Das isch e ganz e gsund Chind gsi, aber undereinisch ischs, sobald s us der Schuel heimcho isch, füürrot und totebleich worde, dass s mer het afo Angscht mache.

D Frau R., die alti Hebamm, het mer aagroote, i sell vonem Wasser in e Fläschli tue, guet zuemache unds dreifach hinder Schloss und Rigel tue. I ha s Gütterli in e Schächteli yne to, derno in es hölzigs Chäschtli und vermacht, und das in Chaschten yne und wider vermacht – alles in de drei hööchste Näme.

Aber i has halt doch zwenig vermacht – numme zweumol verriiglet. Amene Tag sait der Ma: «Es macht us em Chaschten uuse all so 'ggl-ggl-ggl'» – und zobe, wo mer in der Stube sy, gseht är und ich – d Mueter, wo au derby gsi isch, nit – e Füür an der Bühni obe, das isch gege s Fänschter zue, voruuse und duss in Boden yne verschwunde. Nohär hai mer gseh: D Schnuer isch ab em Fläschli gsi und der Geischt isch uuse.

Anmerkungen

1101 E: Marie Ott-Grieder, * 1891, Basel/Gelterkinden. S: ESt 1981.

1102 E: Ida Zeller-Waldmeier, * 1894, Gelterkinden. S: ESt 1985.

Ergänzung zu «Baselbieter Sagen» Nr. 387.

MAISPRACH

1103 Der Elektriker as Häxer

My Vatter het nach 1900 überall im obere Baselbiet müese go s Elektrisch yrichte, so au einisch ime Huus z Maischperg. Vos sowyt gsi isch, syg die ganz Huushaltig dogstande und haig welle luege. «Do, woni ygschalte ha und s het brennt», het er verzellt, «do het die olti Frau zue mer gsait: 'Gysi, Dir syt e Häxer!' – si het das ganz ärnscht gmeint, nit numme so im Gspass.»

Anmerkung

1103 E: Lina Gysin, Gelterkinden, von ihrem Vater Emil Gysin-Siegrist, 1877–1964, Elektriker, Gelterkinden/Rünenberg. S: ESt 1981.

ORMALINGEN/ROTHENFLUH

1104 Vom Grossätti-Gespenst

Rothenfluh. Ein sonderbarer Prozeß zwischen hiesigen Einwohnern schwebt gegenwärtig vor dem Bezirksgericht Gelterkinden. Im letzten Frühling besorgte ein Capuciner die Pfarrgeschäfte in der Gemeinde Chiemberg. Dieser besuchte den Senn auf dem Farnsburger Hof und wanderte zu wiederholten Malen durch unser Dorf. «Dä het wieder e mol der Großätti müssen undere thue!» meinte beim Schöppli ein gewisser Bürgi von hier zum jungen Senn auf der Säge, der ein Enkel ist eines frühern Farnsburger Lehenmannes, von dem es heißt, daß er umgehe. Der Jüngling glaubte seine, seines Großvaters und der Familie Ehre gekränkt, und klagte vor dem Bezirksgericht. Der Beleidiger, da er merkte, daß ihm seine Aeüßerung theuer möchte zu stehen kommen, zeigte sich schon bereitwillig zur Nachgiebigkeit, als sich ihm ein Dritter anbietet, vor Gericht zu zeugen: daß der Großätti wirklich umgehe und unter anderm auch ihm erschienen sei. Man sieht dem Ausgang dieses Hexenmeisterprocesses mit gespannter Erwartung entgegen und hofft, es werde dem Bezirksgericht besser gelingen, den Geist des Alten zu bannen, als dem Capuciner von Chiemberg.

So einfältig diese Aussage auch ist, wer will dem Zeugen beweisen, ihn sogar selbst überzeugen, daß der Großätti ihm nicht erschienen sei!! Am besten wär's, die Gerichte verpflichteten beide, ein Jahr lang, wöchentlich zweimal, einem vernünftigen Unterricht beizuwohnen, und sie bis zur bessern Ueberzeugung im Activbürgerrecht einzustellen.

ORMALINGEN

1105 En Erschynig ufim Farnschburger Schlosswäg

Öppe im Johr 1920 hani mym Brüeder s Zmidag wellen in Wald bringe. Er het Holz gmacht für e Vetter Juli (Julius Dettwiler), dört, wo d Quelle vos Dättwyler vom Farnschbärg sy. Woni gege de zwölfe im Schlosswäg gege s Flachsmätteli cho bi, isch plötzlig e Gstalt ime blau und rote Mantel der Hang duruuf z schwäbe cho. Vier bis feuf Meter vo mir ewägg isch si übere Wäg cho und vor mir waldobsi verschwunde. I ha nit chönne underscheide, öbs e Frau oder e Ma gsi isch. Angscht hani keini gha.

I ha das spöter im Fritz Dättwyler (1891–1957) vom Farnschbärghof verzellt. Er het gsait, das syg jetz glunge: die glychi Gstalt syg vor Johre am glychen Ort sym Vatter begegnet.

Anmerkungen

1104 Rauracher, 9. September und 30. September 1835. Siehe Paul Felix Mangold, Das Grossättigespenst. Ein Fall von Wiedergängerei im obern Baselbiet. In: BHB 13 (1977), 411 und 413.



1105 Hermann Spiess-Schaad, Heimatkunde Ormalingen. Liestal 1980, 80, erzählt von Emil Bussinger-Diriwächter, * 1900, Ormalingen.
Variante zu Nr. 524 der «Baselbieter Sagen».

WENSLINGEN

1106 Vom Ättecher

s Bottebrächts Miggel vo Wäislige verzellt:

«I bi zwor es Fraufaschtechind. Und vo dene sait me süscht, si ghöre nit numme s Gras wachse, si haige Glück und nähme zue a Lyb und Seel, sygen über-

haupt der Ruun obenab und s grot enen alls. Das mag stimme – by den andere. By mir aber nit besser as e Schatzig vorem Teile. Bi doch scho as eländs Räbeli uf d Wält cho und bis i d Schuel e Spränzel blibe, yneschoppe har oder dar. 'Do het eifach der Ättecher d Händ im Spil!' ischs der Mueter aben uuse. Der Ättecher, wär das syg? 'He, en Öpper! de gwahrsch in nit. E böse Geischt, hai die Olte gment, wo neume umedycht und de Chind alles wider ewägg-nimmt, was si gässe und trunke hai'.»

Anmerkung

1106 Traugott Meyer, s Bottebrächts Miggel verzellt. Bd. 1, Aarau 1940, 23 f.

Ättecher: nach Seiler, Mundart 18: ein Etwas (in abergläubischem Sinn), das den kleinen Kindern die genossene Speise wegnimmt, dass sie abmagern.

Bezirk Waldenburg

BENNWIL

1107 En unheimlige Chirsbaum

My Bämbeler Grosvatter syg emol übers Chäpfli uf Hölschte gloffe, und do isch vor ihm all ein gloffe, eine, wo nie ummegluegt het. Der Grosvatter het si ämmel gwunderet, dass dä si nit umdräjt, wenn öpper hindedry chunnt. Yhole het er en au nit chönne, wenn er scho prässiert het.

In der Nööchi vom ene Hof isch dä fremd Ma under eme Chirsbaum dure und druufabe uf eismol niene meh gsi. Der Grosvatter het numme so gluegt, und derno isch er au under däm Chirsbaum dure – und woner drunder gsi isch, lüpfts em undereinisch der Huet uuf.

Spöter het er das de Lüt verzellt, wo dört gwohnt hai. Und die hai gsait, an däm Baum haig sich eine ghänkt.

Das het d Mueter verzellt.

Anmerkung

1107 E: Vreni Weber-Thommen, Gelterkinden. S: ESt 1979.

BRETZWIL/NUNNINGEN

1108 D Ramschtelheere im Schliif

E Nunniger hed verzellt:

My Vatter isch ufem Hof Schliif ufgwachse, uf Brätzbelbode, aber satt a der Nunniger Gränze. Allimol, wenn s Wätter gchehrt hed, hai dört im Rägen und Sturm d Ramschtelheere verbygjagt. Vom Gilgebärgerschloss här sy si em

Riedbärg noh gägem Ramschtel zoge. Drei grossi, raani Manne sys gsi mit schwarze Chutte. Ufem Chopf hai si ne Zylinderhuet gha und i der Hang en elegante Laufstämme. Uszoge sy si wie mit Sibemeilestifle. Voruus oder hingenoch isch es schwarzes Hüngli gsprunge und hed büllt.

Ufem Hof Schliif isch der Wäg vo dene Ramschtelheere zmits dure Chuestaal dure gange. Me hed d Türe lang chöne verrigle oder gar verspeere, das isch für d Chatz gsi. Die sy einewäg derduur! Und allimol hed eini vo de Chüene nes Müssi dervotrait. Di einti hed ghülped oder es Horn abgmacht, oder süscht neume ne Blesse gmacht. Die arme Tier sy halt vor Angscht i d Chrüpfen ufegumpet, wenn das eso grumpled und gchutted, pfffen und büllt hed dure Staal dure.

Einisch hed e Chnächt bimene nööchige Rind im Chuestaal gwached, wos losgangen isch. Er hed em grad mit der Gable ne Burdi Strau schön härezettled, do kört er, wie mit Bällen und Grampoole d Ramschtelheere derhär chöme. Scho isch di verrigledi Staaltüren ufgfloge, und die Drei mit de Zylindere sy ynecho. Der Chnächt hed d Mischtablen ufzoge gäges und ne der Wäg verspeert. Aber die luege ne numen a, do gheit er hingerem Rind i Schoorgraben abe und weiss nüt me vonem sälber.

Wo der Chnächt wider zuenem sälber chund, isch alls verschwunde. D Chüe liggen und schlofe zfride. Alls isch still, und d Staalstüre sy bod verrigled. S Chutten und Stürme vorusse verzieht si gägem Ramschtel zue. S Rind näben ihm hed scho gchalbered und versüfered gha. Es tolls, gsungs Chuechalb isch im Strau gläge, und d Mueter heds troch gschlacked. Es isch gsi wie nes Wunder. Und dasmol hed e keis einzigs Stück Veh im Staal neume nes Blätzapeli gha.

SEEWEN/BRETZWII

1109 Der Stumm uf der Strickbrugg

E Frau vo Seebe hed mer verzellt:

My Grosvatter, der Xaver Schärer, isch Zimmermaa gsi. Einisch hed er z Lauel äne gschaffed. Zobe spot isch er heitramped mit syr Wärszüghutten am Rügge. Bi der Sage z Brätzbel isch e Maa zuenem gstossen und näbenyne gloffe.

Euse Grosvatter isch eisder e nuefere, gspröchige Maa gsi. Är hed mit däm Frönden afo schwätze vo däm und vo disem. Aber dä isch näbenyne gloffe und hed e kei Wank to, as er öppis verstiehg. Au wone euse Grosvatter gfrogt hed, wohär und wo uus, hed dä Maa weder gyx no gax gmacht. Nit emol e Myne verzoge hed er! Nume Schritt ghalte hed er mitem und es Gsicht derzue gmacht, wie sibe Tag Rägewätter. Das hed em Grosvatter eisder weniger wölle gfalle.

Wo si zu der Strickbrugg cho sy, hed der Grosvatter sy schweri Hutten ufem Müürli abgestellt, für e chly z verschnuufe. Do isch dä Taubstumm au blybe stoh und hed Löcher i d Luft gluegt. Das hed eusem Grosvatter der Närv



gchutzeled. «Mit däm uheimlige Sürmel mues me Fraktur rede!» hed er dänkt. Er isch us de Ringge gschloffe und hed e Spundachs us der Chischte gno. «So, du Cheib, gisch jetz Antwort oder nit?» brüeled er en a und ziet d Achs gäge ne uuf. Do macht dä Frönd e Satz näbenuuse gägem Rächtebärg übere und isch wägg, eifach ewägg.

Im glychen Augenblick chund vo dört e Strich Räge über euse Grosvatter dar. Es hed gschüttet und präscht, wie wenn er unger eme Wasserfall stieng. Einszwei isch er dräckpflotschnass gsi duryne. Im Wyterlaufen isch s Wasser abem grunne.

Wo der Grosvatter bi der Steigruebe zum Rächtebärgchrüzli chund, hört die Rägeschwetti uuf, wie abghaue. Är hed ufgschnuufed und zum Dank es «Ehre sei. . » bätted. Do wirds em ganz wohl und liecht. Wiener vorem abeluegt, isch er wider troch. Er hed griffe und nit chönne verstoh, wie me von eim-Augenblick ufen anger cha bachnass und denn wider troch und warm cha sy. Erscht jetz isch eusem Grosvatter die ganzi Gschicht uheimlig vorcho. E Rung isch er gstange, aber er hed e kei Rym druuf gfunge. Do heds em afo gruuse. Er hed afo laufe, was gisch, was hesch. Cheesbleich und ganz vergelschtered isch er sälben Obe heicho.

NUNNINGEN/BRETZWIL

1110 S Riedbärghüngli büllt

S Wilde Gjeg mit de Riedbärgchrieger ziet no hüt i de Sturmnächte vom Ramschteischloss bi Brätzbel em Riedbärg no über d Portiflue der Ruine Gilgebärg zue. D Nunniger hai eisder gsait, es Hüngli vo de Riedbärgchrieger haig si verloffte und mües jetz i sym Revier umegeischtere. Die wo z Holz sy, hai das Riedbärghüngli mängisch köre bälle, aber gseh heds e keine. Au heds ume bi Näbelwätter agee oder im starche Räge.

Einisch hed der Jöggelibueb us der Bächgass z Nunnige ganz eleini im Saal obe gholzed. Es hed starch gnäbled. Do chund s Riedbärghüngli. Eisder wie nööcher heds bälled, bis satt zuenem häre. Em Jöggeli ischs gsi, s Hüngli wöllem a d Bei schiesse. Gseh hed ers nit, ume köre bältere wie bsässe. Der Jöggeli isch ganz närvös worde. I syr Angscht nimmt er e Chnebel und haut dermit e Mordsstreich hingenabe. Do hed das unsichtbare Hüngli ne erbärmliche Weiss to und isch denn still blibe, wie erschlage.

Aber em Jöggeli sy rächt Arm isch jetz schwer und schwerer worde. Der Gertel hed er müese lo gheie. Er hed chuume meh sy Arm mögen erbha. Do isch em nüt anders blibe, weder d Arbed ungerwägs z lo und hei z laufe.

Druf hed der Jöggelibueb sibe Tag lang nümme z Holz chöne. Er hed i sym rächten Arm e kei Chraft me gha; er isch em abeghanged wie ne Plämpel. Und es hed es Rägewätter gee! E volli Wuche lang heds gchutted und ragutted und gsträät as wie lätz.

BRETZWIL/SEEWEN

1111 Ein verschenktes Waldstück

Zum Hofgut Rechtenberg (Gemeinde Seewen) gehören zirka 13 Hektaren sehr schöne, ertragreiche Waldungen, das sogenannte Rechtenberghölzli. Dieser Wald grenzt an der nördlichen Bannngrenze, resp. Kantonsgrenze, an die Waldungen der Bürgergemeinde Bretzwil. Die Überlieferung weiss zu berichten, dass der Waldbesitz der Bretzwiler früher auch das Rechtenberghölzli umfasst habe.

Die Gutsherren vom Rechtenberg sollen früher einmal auf folgende Weise sehr günstig in den Besitz ihres Waldes gekommen sein: Der gesamte Gemeinderat von Bretzwil sei zu einem feudalen Mittagessen in den Rechtenberg eingeladen worden. Nachdem die Gemeindeoberhäupter tüchtig gegessen und getrunken hatten, glaubten sie, sich mit einer noblen Geste erkenntlich zeigen zu müssen; sie verschenkten bei dieser Gelegenheit das Rechtenberghölzli.

In den Akten konnte bis jetzt nicht die geringste Spur davon gefunden werden, dass sich der Handel wirklich so abgespielt hat.

Die Bretzwiler sind sich später als die Geprellten vorgekommen. Es ist begreiflich, dass man versucht hat, sich auf irgend eine Weise schadlos zu halten: Noch bis in die jüngste Zeit sollen die Bretzwiler vorzugsweise im Rechtenberghölzli Holz gefrevelt haben.

Anmerkungen

1108 E: Willi Stebler-Hänggi, 58 j., Nunningen, 1975. S: Elisabeth Pfluger.

Ramschtelheere: Schlossherren von Ramstein. Schliif: Einzelhof, 1805 erstmals erwähnt. Vgl. Peter Suter, Die Einzelhöfe von Baselland, QuF 8, 1969, 175; Heinrich Althaus, Heimatkunde Bretzwil. Liestal 1980, 217.

1109 E: Marie Jäggi-Vögtli, 60 j., Seewen, 1970. S: Elisabeth Pfluger.

Strickbrugg: Brücke über den Seebach, 250 m unterhalb der Kantonsgrenze Bretzwil-Seewen, auf Solothurnerboden.

1110 E: Willi Stebler-Hänggi, 58 j., Nunningen, 1975. S: Elisabeth Pfluger.

büllt: 3. Person Einzahl vom Verb bälle (Dialekt von Nunningen). Riedbärg: Bergzug südlich von Nunningen, der östliche Teil im Gemeindebann Bretzwil. Vergleiche diese Sage mit Nr. 760 b und c der «Baselbieter Sagen»: Dasselbst verunglückte auf der Bretzwilerseite ein Fuhrmann mit seinen Pferden und einem Hündchen, nachdem er die Pferde mit einem Fluch angetrieben hatte. Nun höre man vor einem Unwetter das Hündchen bellen.

1111 E und S: Daniel Scheidegger, * 1919, Liestal/Bretzwil, 1985.

EPTINGEN

1112 Die weisse Frau im Belchentunnel (1980/81)

Ganz in Weiss steht der vermutlich weibliche Geist in der Einfahrt des Tunnels und versucht sich ganz modern im Autostopp. Haltende Autofahrer erleben jedoch zumeist eine herbe Enttäuschung; sobald sie stoppen, ist der «Weisse Traum» plötzlich verschwunden. Allerdings, wo's nun herkommt, kann auch die Obrigkeit nicht ergründen. Dort sind keinerlei Vorfälle bekannt, die einen Geist auf den Plan rufen könnten.

Dennoch rufen immer häufiger Autofahrer die Polizei an und geben neue haarsträubende Informationen über die «Weisse Dame» im Tunnel. Einer berichtete, sie sei sogar mit ihm gefahren, doch plötzlich – mitten im Tunnel – vom Beifahrersitz verschwunden.

Begonnen haben soll die Geschichte vor etwa zwei Monaten. Eine ganz in einen weissen Umhang gehüllte Person – vermutlich eine junge Frau – soll beim Autostopp vor dem Tunnel mitgenommen worden sein. Im Tunnel habe sie ohne Grund verlangt auszusteigen. Dann sei sie nie mehr aufgetaucht. Jetzt sei sie als ruheloser Geist in ihrer «neuen Heimat» tätig.

EPTINGEN/HÄRKINGEN

1113 Neues von der weissen Frau (1983)

Der 26. September 1983 ist ein gewöhnlicher Montag im Herbst. Beatrice, eine junge Basler Juristin, will zusammen mit einer Berufskollegin am Abend

einen kleinen Bummel nach Solothurn machen. Gemütlich plaudernd fahren die Freundinnen über die Autobahn (N2) Richtung Süd.

Auf der Höhe von Eptingen steht eine unauffällig gekleidete Frau am Pannestreifen und macht Autostopp. Beatrice ist sonst nicht geneigt, «Stöppler» mitzunehmen, doch die unbeholfen wirkende Frau erweckt ihr Mitleid, deshalb lenkt sie den Honda hinüber und hält an. Die Frau ist mittleren Alters, dunkel, aber nicht schwarz gekleidet. Daniela kurbelt die Scheibe herunter und fragt: «Wohi müen Si?» «Nummen uf die ander Syte» ist die Antwort. «Si sin so bleich! Isch Ihne nit guet?» «Jo ebe! Drum weer i froh, wenn i chönnt mitfahre», sagt die Frau.

Nun steigt Daniela aus, kippt ihre Sitzlehne nach vorn und hilft der offensichtlich bekümmerten oder gar bedrängten Frau in den Fond des Wagens einsteigen. Auch Daniela setzt sich wieder, kurbelt die Scheibe hoch, und Beatrice lenkt das Auto auf die Fahrbahn zurück. Nun fahren sie in den Belchentunnel ein. Besorgt fragt Daniela nach einer Weile: «Goht's Ihne jetzt besser?» «Nei, leider nit», ist die Antwort, «es goht gar nit guet. Es passiert eppis Schreggligs, eppis ganz Furchtbars!» Daniela wendet sich jäh nach hinten, um zu fragen, was sie damit meine. Doch die Frau ist weg, verschwunden. Einfach nicht mehr da! Der Rücksitz ist leer. Bestürzt stellt es Daniela fest. Entsetzen packt auch Beatrice. Sie ist kaum mehr imstande, den Wagen zu lenken. Aber mitten im Tunnel bleibt ihr nichts anderes, als sich zusammenzureissen, weiterzufahren, hinaus, hinweg.

Beim Rastplatz Teufengraben können die beiden anhalten und aussteigen. Halb verstört fragen sie einander: «Isch das wohr? Hän mir das nit traumt? Hän mir überhaupt ebber dinne gha? Was het si ächt mit däm Schregglige gemeint, wo sell passiere?» Sie schauen auf dem Rücksitz nach, ob etwas zurückgeblieben oder verändert sei. Nichts!

Immer noch tief aufgewühlt steigen beide wieder ein, um irgendwo einen Polizeiposten aufzusuchen. Sie benützen die Ausfahrt Härkingen und erkundigen sich bei der ersten Wirtschaft nach dem nächsten Polizeiposten. Beide Frauen sind noch vom Schreck erschüttert und erzählen in abgerissenen Sätzen, was sie soeben erlebt haben. Der Wirt rät ihnen, der Autobahnpolizei anzuläuten. Beim Polizeibeamten, der offenbar schon öfters genarrt worden ist, löst der Anruf eher Belustigung als Interesse aus. Auf das «Gestärm» der Frauen antwortet er abschliessend: «Guete, mir wärde morn e Patrouille schicke, go luege, öb neumen eini im Tunäll ligg.»

Beatrice und Daniela sind ratlos, fühlen sich hilflos. Auch nachdem sie sich mit einem heissen Kaffee aufgewärmt haben, fühlen sie sich ausserstande, die Fahrt fortzusetzen. Tief aufgewühlt und erschreckt fahren sie von Härkingen über den untern Hauenstein nach Basel zurück.

Anmerkungen

1112 WF in der BZ vom 9. Januar 1981.

Von der Presse berichtete «Blick» erstmals am 6. Januar 1981 über die «weisse Frau» (sogar mit einer gestellten Photo). Dann folgte «Vaterland» am 7. Januar, die «Basler Zeitung» am 8. Januar, die Basellandschaftliche Zeitung» am 9. Januar und schliesslich die «Volksstimme Sissach»

am 6. und 13. Februar. Die Oberbaselbieter Ländlerkapelle setzte das geisterhafte Ereignis im Schottisch «S Bölchegspängscht» sogar in Töne um, und an der Fasnacht 1981 war dieses eines der beliebtesten Sujets. In verschiedenen Zeitungsartikeln wurden die «Baselbieter Sagen» zum Vergleich herangezogen und die «vorhandenen» Dorfgespenster Adelheid von Eptingen, die Jungfrau vom Zunzger Büchel und der Schimmelreiter vom Bischofstein als eventuelle «Verursacher» diskutiert (so in der Volksstimme vom 6. Februar).

Es handelt sich nicht um einen Einzelfall: In der Fachzeitschrift «Schweizer Volkskunde» 1981, S. 1–5 brachte Walter Heim in einem Aufsatz «Moderne Strassengeister» eine interessante Zusammenstellung von ähnlichen Erscheinungen im Gebiet der deutschen Schweiz (Belchentunnel, Ibergeregg, Luzernerland, Toggenburg). Die Redaktion (Rolf Thalmann) und Dominik Wunderlin ergänzten die Ausführungen Heims durch eigene Erhebungen (Grellingen, Belchentunnel). Dabei wurde von Wunderlin festgestellt, dass es offenbar nicht möglich sei, Augenzeugen zu finden. Jeder hatte die Geschichte nur von anderen gehört, oder die Betroffenen waren «im Moment gerade abwesend».

1113 Elisabeth Pfluger im Solothurner Kalender 1985, 77 f.: «Eine Sage aus jüngster Vergangenheit». Sie gibt dazu folgenden Kommentar: Im Januar 1981 habe ich erstmals von der «weissen Frau im Bölchentunnel» gelesen. Anschliessend hörte ich darüber eine Radiosendung. Ein Gesprächspartner erklärte, er sei dem Gerücht von der Frau im Bölchentunnel durch stete Rückfrage beim vorherigen Erzähler nachgegangen, es habe sich einmal beim vierzehnten, einmal beim zweiundzwanzigsten Erzähler als reine Erfindung erwiesen. Damit war die Bölchengeschichte auch für mich als Unfug oder makabrer Scherz erledigt.

Da kamen am 26. September 1983 in Härkingen SO zwei junge Frauen in eine Wirtschaft und erzählten ganz erschüttert ihr Erlebnis mit einer autostoppenden Frau im Bölchentunnel. Das wurde mir fünf Tage später berichtet. Ich stutzte. Konnte das stimmen? Oder waren die Wirtshausgäste zwei geschickten Schauspielerinnen auf den Leim gegangen? Ich wollte es wissen.

Mit viel Mühe gelang es mir, die Adresse der einen Baslerin herauszufinden. Erst nach mehreren Telefongesprächen und nachdem sich die vorsichtige junge Frau über meine Person informiert hatte, willigte sie ein, mich zu treffen.

Als am 25. November die sensible Frau im Bahnhofbuffet Olten an meinen Tisch trat, war mir sofort klar, dass diese zurückhaltende Juristin die Szene in Härkingen nicht gespielt hatte. Noch immer war sie von jenem unerklärlichen Geschehen aufgewühlt. Nur ungern, fast mit Scheu, erzählte sie davon. Sie möchte jede Publizität vermeiden, erlaubte mir aber, unser Gespräch auf Tonband festzuhalten.

LANGENBRUCK

1114 Unterirdischer Gang

Die Sage von einem unterirdischen Gang vom Hofgut Spittel ins Kloster Schöntal steht unzweifelhaft im Zusammenhang mit einer Nische im Keller des alten Bauernhauses, wo vor mehr als 50 Jahren noch der Anfang eines Stollens (Akte oder Dole) sichtbar war.

1115 Wie ein Langenbrucker Hofbauer die Ratten los wurde

Hans Jakob Bader (1804–1893) in der Unteren Fraurütti litt sehr unter der Rattenplage. Trotzdem viele der gefräßigen Nager mit Fallen gefangen wurden, nahm ihre Zahl nicht ab. Da wurde ihm angeraten, einer grossen, alten Ratte ein kleines Glöcklein umzuhängen und sie nachher wieder freizulassen. Mit einiger Mühe nahm Bader die Prozedur vor. In der darauffolgenden Nacht entwich das Tier, gefolgt von einer langen Reihe von Ratten. Der merkwürdige Zug wandte sich talabwärts, wo er in der Talenge, in der sogenannten Weierlegi, im Walde verschwand.

Anmerkungen

1114 E: Hans Vögelin-Berger, Reigoldswil, 1931 im Spittel bei Langenbruck wohnhaft. S: Willy Schaub und PS 1984.

Ergänzung zu «Baselbieter Sagen» Nr. 859.

Akte: Abzugskanal, hergestellt aus Quadersteinen, gedeckt mit Steinplatten.

1115 E: Salome Schweizer-Bader, 1842–1922, Oberdorf. S: PS, ihr Grosskind, um 1916.

OBERDORF

1116 Vom Heimschteweierli

Mängisch sy mer am Heimschteweierli verby cho. Fascht allewyl sy glitzerigi Wasserjumpfere umenander gschosse, wie wenn si öppis teete sueche. Und my Brüeder het derno vom Dolli verzellt, wo ufim Grund vo däm Weierli sell ligge. Es syge zwee Brüedere gsi, won enander nit gärn gha haige, und beed heebe der Buurehof welle ha. Uf eismol syg der Dolli verschwunde gsi und nie meh vürecho. E Teil heebe gsait, er syg uf Amerika. Aber anderi heebes besser welle wüsse und numme nit lut dörfe säge: er ligg im Heimschteweierli, der Dolli, ganz tief unde.

1117 Lebendig begraben

Alte Leute erzählten um 1910, auf dem Friedhof zu St. Peter sei einmal eine scheintote Frau beerdigt worden.

Die Sage geht wohl auf eine wahre Begebenheit zurück, die in Buxtorf-Falkeisens «Baslerischen Stadt- und Landgeschichten» geschildert wird: «Der folgende Vorgang wird von den Einen in dieses Jahr (1628) gesetzt, von Andern in ein früheres, aber immer als eine gewisse Tatsache. In Oberdorf bei Waldenburg vernahmen des Abends vorbeifahrende Fuhrleute (auf der heutigen 'Alten Landstrasse') ein dumpfes klägliches Geschrei vom Kirchhof her und machten alsbald im Städtlein Anzeige davon. In der Tat war auch die Wirtin von da diesen Tag begraben worden. Man schenkte der Aussage zuerst keinen Glauben, fand sich aber doch auf die wiederholte Beteuerung des Gehörten veranlasst, am nächsten Morgen das Grab wieder abzudecken und den Sarg zu öffnen. Entsetzlich zu schauen! Da lag die Leiche auf dem Gesicht umgewendet, mit an Händen und Füßen abgekratzten Nägeln.»

1118 E schwarze Hund

D Tante Leni isch as jung vo Oberdorf uf Waldeburg in d «Uhri» go schaffe. Wenn si oben am «Eidgenosse» am dritte Huus verby isch – das isch jetz ewägg, wägem Waldenburgerli –, do het aben e grosse schwarze Hund mit füürigen Auge obe zum Dach uus gluegt und isch wider verschwunde. Scho d Grosmueter het das verzellt.



Anmerkungen

1116 Susanna Gelpke-Straumann, Waldenburg. In: S verlore Paradys. BHBl Bd. 10, 1981, 20 ff. Heimschteweierli: Wassergefüllter Einsturztrichter auf der Birschtelebene. Im heissen Sommer 1921 ausgetrocknet, nachher mit Schutt aufgefüllt: Suter, Beiträge 66, Anmerkung 2.

Dolli: Dorfname eines Hofbauern.

1117 Buxtorf-Falkeisen, 17. Jahrhundert 76.

1118 Frau Gunzenhauser-Bammerlin, * 1905, Gelterkinden/Oberdorf. S: ESt 1978.

REIGOLDSWIL

1119 D Ryfestei-Jumpfere

Do isch au emol e Frau us em Dorf gege der Ryfestei gloffe. Wo si scho het welle der Flüegrave hindere, isch ere uf eimol e schöns Fräulein entgege cho.

Das Fräulein het e schöne, wysse Mantel agha, und schön het si au uusgseh, numme d Hoor synere z beed Syte vertschupplet abeghange. Jetz gseht si die Frau, goht uf se zue und frogt se, öb si ihr nit well d Hoor strehle. Die Frau isch verstuunt gsi und het nit welle, si het deer Sach nit rächt trout. Wo aber das Fräulein schröcklig aghalte het, het si der Strehl gno, won ere das Fräulein gee het, und het afo strehle. Aber uf eimol isch das Hoor läbig worde und e Huuffe Schlängli chömme vüre. D Frau lot e Schrei uus und springt dervo. Do rüeft ere d Jumpfere noh: «Hättsch du kei Angscht gha und wyter gstrehlt, so weeri erlost gsi und hät chönnen ins Grab, aber jetz mues i no einisch hundert Jahr umme wandle, bis i wider öpper darf froge, öb er mi well strehle.» Wo das die Frau ghört het, het si gwusst, dass ere d Ryfesteijumpfere erschienen isch, und si isch no gschwinder dervo gsprunge.

1120 . Geischterlärm im Schelmloch

Der Männi het emol uf der Bürte gschafft. Er het si vorgno, er well gly no em Zmidagässe wider hei. Aber es isch drü worde, derno feufi, und allewyl hets do und dört no öppis ztue gee. Do ischs halt sibeni worde, bis er efange het chönne goh.

Wils im Herbschtmonet gsi isch, hets um die Zyt scho afo feischtere. Do het er dänkt, jetz goh sch nimm über Louel (Lauwil), jetz gohni der Nööchi no, dur s Jegerwägli, derno bini früecher deheime. Er nimmt s Bünteli uf e Rügge, lauft über d Bürteweid und derno s Jegerwägli ab. Er isch noni wyt gsi, dört, wo s Wägli über d Bürteflue abe goht, do isch der Chrach losgange. Stei sy übere Felse abe cho fliege. Dunde am Bach im Schelmloch fots a hämmere und tschättere, ass em Männi d Ohre weh to hai. Woner übers Brüggli bim Bach unde het welle, hets um sy Chopf ghlöpft und pfiffe, wie wenn öpper mit ere Geisle teet chlöpfe. Dä Lärme isch em Männi schliesslig zdumm worde, und er het afo flueche, wil er nit über Louel gangen isch. Das Flueche het aber nüt battet, es het no verrückter afo chlöpfe und poldere. Derzue isch no der Näbel cho, ass er fascht nüt meh gseh het. Er isch albott über e Struch oder Stei gstolperet. Wenn er der Wäg nit ganz guet ghennt hätt, weer er sicher erscht am zwölfi znacht hei cho.

Woner in der Vogelmatte vorne gsi isch, fot er afo springe, was gisch, was hesch, der Wäg vüre. Bim Chilchli het er uufgschnuufet. Der Männi isch e starke Burscht gsi und het süscht nit gly angscht gha, aber vo so öppis het er doch Härzchlopfen übercho.

1121 D Ohrfyge

Vo Gäneration zu Gäneration isch verzellt worde, in der Umgäbig vo Reigetschwyl haig emol e Ma gläbt, wo in alle Wirtshüüsere uufgschnitte het, er heebi vor keim Unghüür oder Geischt angscht.

Emol isch er inere Beiz ghockt. In sym Ruusch isch er ins Flueche cho und so fräch worde, ass ihn d Kamerade us der Wirtschaft uuse gjagt hai. Do isch er jetz heizue zwazlet, es isch im kei anderi Wahl übrig blibe. Es isch spot in der

Nacht gsi, und er het e wyte Wäg gha. Er het gfluecht und gwätteret über alles, was Name het.

Woner zu sym Huus cho isch, het er e Gstalt gseh, wo ume Birebaum umme gloffen isch. Er isch zum Baum ane, für z luege, wär do tüeg nachtwandle. Aber ohä! do het e zümftige Chläpper übercho! Mit beede Hände het er die rächti Backe ghebt und isch im Huus zue. Sit däm het er nie meh gfluecht. E ganzis Johr het er nämlig e gschwulleni Backe gha!

1122 Vonere wilde Chatz

S Jörke Grosmueter het emol spot znacht welle ins Stübli vüre und e chly uf d Chouscht sitze und läse; si het jo nie rächt chönnen yschlofe.

Wo si do het welle s Läubli vüre laufe für in d Stube, isch ere e Chatz ime Schatte zglych über d Füess gumpet. D Grosmueter hets aber nit wyter gachtet. Item, im Stübli nimmt si d Zytig ab der Kommode und will uf d Chouscht. Do springt ere e Chatz mit ganz grünen Auge zmitts ins Gsicht und het se mit de Chrälle so zuegrichtet, ass ere s Bluet d Backen abe gloffen isch. Si lait d Zytig ewägg und goht hurdeli ins Bett.

Am andre Morge het se der Grosvatter gfrogt, was si au gmacht heebi, ass si eso ne verchratzti Backe haig. Wo si do alles verzellt, was passiert isch, git ere der Grosvatter e guete Rot: si sell doch *die* Nacht der halbvoll Nachthafe under s Schlüsselloch stelle und warte, was passier.

Si hets derno gnau so gmacht, und do ischs nit lang gange, so het si öppis gchöre grüschele. Wie si rächt luegt, gseht si e Strauhalm zum Schlüsselloch yne cho. Und schwupp – fällt dä grad in Nachthafe. Do het er si afo chrümmen und winde und isch uf eimol verschwunde gsi.

Am andere Tag het me verzellt, d Frau X, en alti Frau im Dorf, syg uf de Niere grüüsli chrank worde und haig der ganz Chuchibode voll brünzlet. Do het d Grosmueter gwüsst, wora si gsi isch . . .



1123 Elektrizität – Hexenwerk

Ein aufgeweckter Reigoldswiler Knabe musste die Bezirksschule Waldenburg auf Weisung seiner besorgten Eltern wieder verlassen, als im Physikunterricht Versuche mit Reibungselektrizität vorgenommen wurden. «Das isch nüt für eus, das isch Häxewärch, und so öppis sett me nit lehre in der Schuel», war die Begründung.

Anmerkungen

1119 E: Toni Ottenburg, * 1929, Basel, verlebte seine Kinderjahre vor Schuleintritt in einer Reigoldswiler Familie. Seine Pflegemutter (Lisette Nägelin-Wolfsberger, 1880–1966) erzählte ihm die obige und die folgenden Sagen. Er hat sie 1941 im Bürgerlichen Waisenhaus in Basel aufgeschrieben.

S: PS, 1984. Variante zu Nr. 968 a der «Baselbieter Sagen».

1120 Wie Nr. 1119. Variante zu Nr. 947 und 960.

1121 Wie Nr. 1119.

1122 Wie Nr. 1119.

1123 E: Louise Suter-Roth, 1899–1965, Reigoldswil. Begebenheit aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. S: PS 1973.

SACHREGISTER

Aberglaube, Wertung 1095, 1104

Ättecher (Name eines Geistes) 1106

bannen, Geister 1097, 1102, 1104; Hexe 1122

begraben, lebendig, s. *Scheintod*

Belchentunnel 1112, 1113

drei höchste Namen 1102

dreifach verriegeln 1102

Elektrizität, als Hexerei 1103, 1123

Erlösung 1119

Flasche, Geist in der 1102

Frau, weisse, s. *Geist, Erscheinungsform*

Gang, unterirdischer 1114

Geist, böser 1097, 1106, s. *auch bannen*

Geist, Erscheinungsform: Mann 1109, 1121;

Frau, weisse 1100, 1112, 1113. – Tiere:

Geiss 1099; Hund 1110, 1118

Geist, Verhalten, Wirkungsweise: poltern, lärmern 1097, 1120; betäuben, lähmen

1108, 1110; ohrfeigen 1121; Wetterumschlag 1108, 1109, 1110

Geist, vermeintlicher 1099

Geisterhaus 1097

Geisterweg 1108

Gespent, s. *Geist, Totengeist*

Hebamme 1102

Hexe 1095, 1102, 1122 (als Katze u. Strohalm)

Hexenzöpfchen 1097

Hexer, Elektriker als 1103

Hexerei, Elektrizität als 1123

Jenseits, Nachricht aus dem 1098

Kapuziner, als Geisterbanner 1097, 1104

Katze (Hexe) 1122

Kloster 1114 (Schöntal)

Linsengericht, um ein 1111

Mord, angeblicher 1116

Prozess 1095, 1104

Ratte 1115 (Rattenfänger-Motiv)

Ruine, s. *Schloss*

Scheintod 1098, 1117	Urin 1102, 1122
Schloss, Ruine 1105 (Farnsburg); 1108, 1110 (Gilgenberg); 1108 (Ramstein); 1119 (Ri- fenstein)	Verfluchung 1101
Selbstmörder 1107	Wald, verschenkt 1111
«Strassengeist» 1112, 1113	Wiedergänger, s. <i>Totengeist</i>
Totengeist: «Grossätti» 1104; Ritter 1105, 1108; Selbstmörder 1107; Burgfräulein 1119	Wilde Jagd 1108, 1110
	Ziegenbock, schwarzer 1097

Spuk im Pfarrhaus Bubendorf

Von *Paul Suter*, mit Ergänzungen von *Eduard Strübin*

Es ist reizvoll und zudem für die Forschung nicht unwichtig, im Volk umgehende sagenhafte Berichte an historisch gesicherten Tatsachen zu messen.

Im Falle eines der bekannten Spukhäuser unserer Gegend¹, des Pfarrhauses von Bubendorf, ist dies bis zu einem gewissen Grade möglich.

Die spukhaften Erscheinungen, die in Nr. 165 der «Baselbieter Sagen» und Nr. 1037 der «Nachlese» dargestellt sind, wurden auf die Übeltaten eines Pfarrers Strübin zurückgeführt: Dieser finde im Grab keine Ruhe, da er (vgl. Nr. 166 und 167) zur Zeit einer grossen Teuerung eine Mehlspende der Basler Obrigkeit für die Bedürftigen der Gemeinde seinen Haustieren verfüttert habe.

Wir legen im folgenden einige neugefundene oder wenig bekannte Dokumente vor, und zwar zunächst über den Spuk selbst und dann über den angenommenen Urheber.

Berichte über die spukhaften Erscheinungen

Lucas Forcart-Respinger, Besuch bei Pfarrer von Brunn am 8. September 1824 und was sich begeben²

«Den 8. September 1824 über den Betttag fuhr ich mit Gelegenheit³ von Frau Maas, Mutter und Tochter, um mit Freund Keigerlin diesen Tag mit Herrn Pfarrer von Brunn, Vater und Sohn, zuzubringen. Wir hatten viel Segen und Erbauung durch die Unterhaltung mit diesen Männern Gottes.

Des Nachts erwachten Keigerlin und ich (wir schliefen in einem Zimmer im untern Stock) an einem Geräusch, als wenn Jemand schwerfällig die Treppe hinunter gehe und auf dem Fussbrett knappe⁴ und scharre. Wir sprachen miteinander, ob wohl Jemand unwohl geworden sei, dass die Magd Tee machen